Fußball

Das Magazin von Europcar

Flow

1/06

Die runde Weltsprache
Über die Faszination des Fußballs

Unternehmerischer Torwart
Wie Bobby Dekeyser Weltspitze wurde

Der sanfte Riese
Der Q7 von Audi setzt neue Maßstäbe

Liebe Leserin, lieber Leser!

Helmut Claus

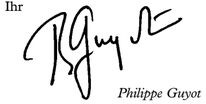
Fußball, ein faszinierendes Spiel. Eine Weltsprache, die Menschen aller Nationen, Kulturen und Generationen verbindet. Ein Spiel, auf einfache Regeln reduziert, das fasziniert und Gefühle weckt, die mit rationalem Denken bisweilen nicht zu erklären sind. Die schönste Nebensache der Welt, sagt man, die nicht nur die Akteure auf dem Spielfeld, sondern die Zuschauer in den Stadien und millionenfach an den Fernsehern in ihren Bann zieht.

Der Countdown läuft, die Tage bis zum Auftaktspiel der Weltmeisterschaft in Deutschland werden gezählt. Ich freue mich auf dieses Ereignis. Ich freue mich darauf, weil doch alles dafür spricht, dass wir ein großes Fußballfest erleben werden. Spannende Spiele, gefeierte Superstars, begeisterte Fans und nicht zuletzt die Deutschen als herzliche Gastgeber. Natürlich ist die Weltmeisterschaft auch ein großes Geschäft. Sie wird der Wirtschaft Impulse geben und neue Jobs schaffen. Bei den Medien, in der Gastronomie, bei den zahlreichen Dienstleistern, die zum Gelingen des Events beitragen.

Dazu zählt auch Europcar. Ein Großereignis wie die Fußballweltmeisterschaft stellt hohe und vielfältige Anforderungen an einen Dienstleister wie uns. Wir haben eine tolle Chance, zu zeigen, was wir können. Allein für die Reservierungen, die wir schon heute kennen, werden wir mehrere hundert Fahrzeuge zusätzlich auf die Straße bringen. Unser besonderes Augenmerk liegt dabei darauf, dass unsere Kunden mit dem Service und unseren Angeboten zufrieden sind.

Wer Weltmeister wird? Ich wage keine Prognose, denn das Faszinierende am Fußball sind die großen Überraschungen, die so manchen Favoriten haben stürzen lassen. Ich wünsche mir spannende Spiele, spektakuläre Tore und ein begeistertes Publikum. Fußball ist ein Spiel, das dann am schönsten ist, wenn es – bei aller Unterstützung für das eigene Team – friedfertig bleibt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine unterhaltsame Lektüre unseres neuen FLOW zum Thema Fußball und eine tolle Weltmeisterschaft.

Ihr



Philippe Guyot

Fußball

04 *Nachgefragt*
Gibt es einen Fußballgott?
FLOW fragt nach Sternstunden und bitteren Momente der Fußballweltmeisterschaften

06 *Schwerpunkt*
Die runde Weltsprache
Fußball vereint und fasziniert die Menschen aller Erdteile und aller Kulturen

14 *Interview*
„Wer im Tor steht muss 'ne Macke haben"
FLOW im Gespräch mit der Nationaltorhüterin Silke Rottenberg

16 *Wirtschaft*
Unternehmerischer Profi
Bobby Dekeyser: Torwart bei Bayern München, als Unternehmer Weltspitze

18 *Schlaglicht*
Aus Liga sieben zum Fußballfest
Cherif Touré kickt in Ostfriesland in der Bezirksliga und für Togo bei der WM

34 *Das Letzte*
Philosophen ins Mittelfeld
Fußball, Intelligenz und große Denker

Service

20 *News* **Fans in Motion**
Europcar weckt Vorfreude auf die WM

22 *Interview* **Weiter auf der Erfolgsspur**
Europcar-Geschäftsführer Philippe Guyot über die neuen Stärken des Unternehmens

24 *Autotest* **Der sanfte Riese**
Unterwegs mit dem neuen Audi Q7

28 *Partner* **Inspirierendes Ambiente**
Fitness in den Holmes Place Health Clubs

30 *Events* **Fußballstar, Fußballregeln, Fußballfieber**
Highlights aus Kultur und Sport

32 *Angebote* **Schick auf allen Wegen**
Top-Angebote von Europcar

33 *Impressum*

Gibt es einen Fußballgott?

FLOW befragte Menschen, in deren Leben Fußball eine besondere Rolle spielt. Ehemalige Profis, Freizeitkicker, Schauspieler und Sportreporter erinnern sich an kleine Erfolge und große Augenblicke. Und an den Fußballgott, der überall ist – nur leider immer woanders

Dieter „Hoppy" Kurrat *früher Bor. Dortmund*

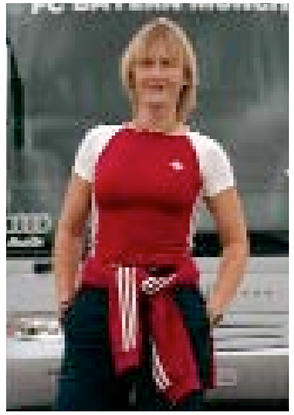
Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? WM-Finale 1954. Als 12-Jähriger saß ich in einer überfüllten Kneipe auf der Fensterbank und war tief beeindruckt.
Und der bitterste Moment? WM England 1966. Erleben zu müssen, wie mein Mannschaftskamerad und guter Freund Hans Tilkowski das 2:3, das Wembley-Tor, hinnehmen musste.
Ihre größte fußballerische Leistung? Europacupsieg mit Borussia Dortmund 1966
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Auf der Position, die ich immer gespielt habe, Außenläufer im defensiven Mittelfeld.
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Für mich als Kneipenwirt dürfte das für gute Umsätze sorgen.
Gibt es einen Fußballgott? Klar, Jürgen Kohler!

Lou Richter *Comedian und Sportreporter*

Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? So viele: Maradonas 2:0 gegen England 86, Klinsmanns Ganzkörperkrämpfe gegen Holland 90, Zidane gegen Brasilien 98...
Und der bitterste Moment? Das Wembley-Tor 66. Und Gaby kommt nicht zum Finale 86.
Ihre größte fußballerische Leistung? Kreismeisterschaft mit der SG Niedernjesa 1984. Noch heute spricht man dort, völlig zu Recht, von der Jahrhundert-Elf.
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Im Tor, damit dieses Gezicke zwischen dem Titanen und dem Londoner mal aufhört.
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Weil die Party am 9.7. dann schwungvoller wird. Aber kein Mensch muss müssen...
Gibt es einen Fußballgott? Ja, aber sie hat den Job als ABM-Maßnahme bekommen und interessiert sich nicht besonders.

Peter Pollfuß *Kulttrommler bei Schalke 04*

Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? Der 2:1 Sieg gegen die Holländer, denn es ist immer schön die zu besiegen, wenn sie schon mal bei einer WM dabei sind.
Und der bitterste Moment? WM Finale 1966. Das 3:2 für die Engländer. Aber es war kein Tor, ich habe es genau gesehen.
Ihre größte fußballerische Leistung? Torwart als einziger Deutscher in einer griechischen Thekenmannschaft.
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Torwart. Früher nannte man mich auch den „Schwarzen Panther aus Herten".
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Als Nationalmannschaftstrommler wäre ich dann auch Weltmeistertrommler.
Gibt es einen Fußballgott? Ja. Er machte Schalke 2001 zum Meister der Herzen und hat den Titel für uns 2008 reserviert.



Sandra König *Busfahrerin bei Bayern München*

Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? Das schöne an der Weltmeisterschaft ist, dass die Spieler dann nicht in der Bundesliga spielen und herumgefahren werden müssen. Ich kann dann meinem Lieblingshobby nachgehen. Reiten.
Und der bitterste Moment? Weiß ich nicht, ich interessiere mich nicht sonderlich für Fußball. Meine Leidenschaft ist das Busfahren.
Ihre größte fußballerische Leistung? Siehe Frage Nummer zwei…
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Wenn schon, dann als Trainerin – oder natürlich als Busfahrerin.
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Muss es nicht. Ich würde mich auch über einen Sieg von Togo freuen.
Gibt es einen Fußballgott? Wenn es einen gibt, dann ist es wohl Mehmet Scholl.

Ottfried Fischer *Schauspieler*

Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? Eberhard Stanjek, als er sich weigerte, mit den Worten „Totengräber des Fußballs" das Spiel Deutschland gegen Österreich bei der Weltmeisterschaft 1982 in Spanien weiter zu kommentieren.
Welcher war der bitterste Moment bei einer WM? Das Spiel Deutschland gegen Holland bei der Weltmeisterschaft in Italien, als uns in der 73. Minute das Bier ausging.
Ihre größte fußballerische Leistung? Ganz klar, Bad Tölz, 1986: Eine Vorlage von mir auf den Hackl Schorsch gleich in der ersten Minute eines Benefizspieles, aus der dieser dann beinahe ein Tor gemacht hätte. (Habe mich danach sofort auswechseln lassen!)
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Ich sehe mich eher im gehobenen Funktionärskader.
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Um einen erneuten Beweis dafür zu haben, dass das Mittelmaß meistens siegt.
Gibt es einen Fußballgott? Wie soll der aussehen, so gottlos der TSV 1860 München zurzeit spielt.

Imago (4); Norbert Schmidt (2)

Kurt Meyer (84) *2001 Torschütze Tor des Jahres*

Welcher war der beeindruckenste Moment bei einer WM? Der taktische Zug von Sepp Herberger 1954. Erst gegen Ungarn eine haushohe Niederlage kassieren, um sie dann im Finale zu besiegen.
Und der bitterste Moment? Das Wembley-Tor, das nach meiner Meinung keines war.
Ihre größte fußballerische Leistung? Natürlich mein Tor des Jahres!
Auf welcher Position würden Sie gerne in der aktuellen Nationalmannschaft spielen? Linksaußen, aber nur, wenn mein ehemaliger „Zögling" Martin Max Mittelstürmer spielt.
Warum muss Deutschland Weltmeister werden? Um zu zeigen, dass auch junge Talente mithalten können.
Gibt es einen Fußballgott? Ja. Ich bete jeden Abend. Vor dem Spiel im Jahre 2001 habe ich abends ein Tor am nächsten Tag erbeten. Es wurde das Tor des Jahres.

Die runde Weltsprache

Vorhang auf für das liebste Spiel der Menschheit: Im je nach Anlass friedlich-fröhlich-fanatischen Wettstreit um eine Kugel aus Kunststoff, Leder oder auch mal Stofffetzen vereinen sich Schwarz und Weiß, Jung und Alt, Stark und Schwach, Mann und Frau in einem einzigen, lustvollen Begehren: Wir sind Fußball!

Pressefoto Ulmer / Björn Hake

Das Spiel

Fünf Spieler, fünf Länder, drei Kontinente: Die europäische Champions League ist permanente Showbühne für die besten Spieler aus aller Herren Länder. Hier messen sich der Brasilianer Lucio und der Peruaner Pizarro von Bayern München mit dem Portugiesen Cavalho, dem Deutschen Huth und Didier Drogba von der Elfenbeinküste im „mighty blue" des englischen Titelträgers Chelsea London.

Die Abwehr

Seit 500 Jahren verteidigt die Schweizer Garde den Vatikan in Rom, die Gardisten kicken in einer eigenen Liga und zum Zeitvertreib. Die Verteidigung ist auch im Fußball von entscheidender Bedeutung, Verteidiger werden jedoch bisweilen verzweifelt gesucht: Ausgerechnet WM-Gastgeber Deutschland, jahrzehntelang bei seinen Länderspiel-Gegnern berühmt oder gar gefürchtet für schier unüberwindbare Abwehr-Bollwerke, gehen die Defensiv-Experten aus. Sorgten Namen wie Georg Schwarzenbeck, Karlheinz Förster oder Jürgen Kohler allein bei ihrer Nennung beim Gegner für schmerzende Schienbeine und gesteigerte Lustlosigkeit am schönen Spiel, setzen sich heutzutage international technisch und taktisch hochbegabte Spezialisten durch, die in Dreier- oder Viererketten mit kombinierter Zonendeckung agieren. Und gerade diese Spezies ist hierzulande aufgrund von Ausbildungsdefiziten eher nicht anzutreffen.

Der Nachwuchs

Für die Ärmsten der Armen in aller Welt ist eine Karriere im Fußball oft die einzige Hoffnung, der Hoffnungslosigkeit des eigenen Daseins entfliehen zu können. Und so kennen Millionen Kinder vor allem in den Slums südamerikanischer Metropolen oder in den Elendsvierteln Afrikas (hier in Äthiopien) in ihrer reichlich bemessenen Freizeit nur die tägliche stundenlange Fortbildung im Fußball und sei es an einem altersschwachen Tischkicker. Die europäischen Topklubs haben das Potenzial dieser letzten Straßenfußballer längst erkannt und transferieren mit finanziellem Großaufwand noch halbe Kinder quer über Kontinente in ihre Nachwuchscamps immer auf der Suche nach dem nächsten Ronaldinho.

Der Elfmeter

Es ist dies das ultimative Duell des Fußballs: Torwart gegen Schütze und dessen ungestörtem Schuss aus gerade mal elf Metern Entfernung. Ein sicheres Todesurteil, sollte man meinen, so auch hier bei den Inka-Damen im peruanischen Churumbula, doch die Wirklichkeit schreibt da bisweilen ganz andere Geschichten. Denn das ist der Fluch der vermeintlich leichten Tat: Verfehlt der nervöse Vollstrecker überraschend sein Ziel, tut sich für ihn ein Abgrund auf aus Hohn und Spott und nicht selten gar dem Zorn einen ganzen Nation. Der berühmteste Fehlschuss der Fußballgeschichte kam jedenfalls vom sogenannten „ominösen Punkt“: 1994 beim WM-Finale Brasilien gegen Italien, als mit Roberto Baggio ausgerechnet der bis dato beste Akteur der „squadra azzurra“ durch seinen „Wolkenkratzer“ die Südamerikaner nach 28 Jahren endlich wieder zum Weltmeister machte.

Der Kult

Größer als das Spiel selbst: Auf einem riesigen Konterfei, herabgelassen an der Außenwand eines Top-Hotels, wirbt das Antlitz des deutschen Superstars Michael Ballack über der Hamburger Binnenalster für ei-nen großen Sportartikelhersteller. Den Heldenkult auf die Spitze getrieben hat allerdings ein Fußballverein selbst: Beim spanischen Rekordmeister Real Madrid ist es seit Jahren erklärtes Geschäftsziel, die besten Kicker der Welt ins weiße Trikot der „Königlichen“ zu kleiden. Doch der sportliche Ertrag der selbst ernannten „Galaktischen“ ist mager: Real steht trotz Zidane, Beckham, Raul, Ronaldo und Roberto Carlos derzeit vor seiner dritten Saison ohne jeden Titel.

Lüchinger aus “Abenteuer Fußball”; Oberholzer / Bilderberg; Pixathlon / Reuters; Silva / AFP / Getty

Das Spielfeld

Manchester United nennt seine Arena, das ehrwürdige „Old Trafford", voller Inbrunst „Theatre of Dreams", anderswo träumen sie höchstens von einem Platz ohne natürliche Hindernisse. Diese spektakuläre Aufnahme aus Brasilien steht für die Millionen von Hobbykickern in aller Welt, die ihrem geliebten Sport auf jedwedem Untergrund nachgehen, ob löchrig oder betoniert, bergauf oder bergab, bei Eis und Schnee oder wie hier bei flirrender Hitze. Was zählt sind allein die Maße: zwischen 45 und 90 Metern Breite sowie 90 und 120 Metern Länge. Genug Platz zum Träumen (und Verstecken) für alle...

Der Zweikampf

Es ist eine dieser ewigen Wahrheiten des grünen Rasens: Wer die Zweikämpfe gewinnt, gewinnt das Spiel. Längst hat jeder große Verein eigenes Statistik-Material, mit dem individuelle Leistungen während der 90 Minuten sichtbar gemacht werden sollen. Kein Wunder, dass die Stars mit letztem Einsatz daran gehen, um auch in diesen Rubriken gut auszusehen. So etwa wären für einen Stürmer wie Zlatan Ibrahimovic von Juventus Turin (in gelb) 50 Prozent gewonnener Zweikämpfe ein Top-Wert. Hier allerdings bleibt der Schwede nur zweiter Sieger gegen Bayern Münchens französischen Defensiv-Spezialisten Valérien Ismael: Dessen Job ist erstklassig, wenn er pro Partie über 80 Prozent der Duelle Mann gegen Mann für sich entscheidet.

Der Schiedsrichter

Endgültig vorbei die Zeiten der möglichst unauffälligen „Männer in Schwarz": Internationale Top-Schiedsrichter wie der Ungar Attila Hancsek – hier im gestenreichen Disput mit Hollands Nationaltorwart Edwin van der Sar – müssen heute über reichlich theatralisches Geschick verfügen, um mit ihren einsamen Entscheidungen vor den tausend Augen allgegenwärtiger TV-Kameras zu bestehen. Als Lohn winkt den besten Unparteiischen von heute dann allerdings selbst Starruhm: Ihr bekanntester, der inzwischen zurückgetretene italienische Glatzkopf Pierluigi Collina, hat einen hoch dotierten Werbevertrag mit dem Autohersteller Opel.

Die Spielkunst

Ganzkörperfitness fürs ganz große Geld: Fußball auf höchstem Niveau verlangt heute den universell ausgebildeten Top-Athleten, wie hier John o'Shea von Manchester United (links) und Luciano Figueroa vom FC Villareal. Ein Heer von Spezialtrainern kümmert sich inzwischen um das körperliche Wohlergehen der viele Millionen teuren Kicker-Körper, denn angesichts der wachsenden Terminfülle hatte die Verletzungshäufigkeit der internationalen Stars bis vor wenigen Jahren deutlich zugenommen. Inzwischen lässt sogar der eher konservative DFB seine Elitekicker von amerikanischen Fitnesstrainern schulen, auf Wunsch des in Kalifornien lebenden Bundestrainers Jürgen Klinsmann.

Alexandre Battibugli; Imago / Avanti; Mossiat / Pixathlon; Regan / Pixathlon

Picture Alliance

Die Fans

Ohne sie kein Spektakel, ohne Spektakel kein Business: Immer noch sind die richtigen Fans das wahre Lebenselixier des Spiels. Im Zeitalter globaler Omnipräsenz eindringlicher TV-Bilder hat längst auch das optische Aufrüsten begonnen. So wie hier in Liverpool, wo die Fußballfans mit ihren Helden leiden. Der geldwerte Gegentrend: Spitzen-Fußball als hochpreisiges Family-Entertainment mit reichlich VIP-Logen für besser Betuchte, „Modefans" und Sponsoren. Für die WM in Deutschland gingen so nur noch etwa ein Drittel der 3,6 Millionen Tickets in den freien Basis-Verkauf.

Abenddämmerung am Strand von Agadir. Die Fischer haben ihre Netze ein- und einen alten Ball rausgeholt. Flugs markieren Jacken zwei Tore, ist ein fröhliches Spiel im Gange. Ein neugieriger Tourist erhebt sich, steuert auf das übermütige Treiben zu. Geht zum Torwart, zeigt mit dem Finger zunächst auf sich, sagt „Germany" und deutet dann fragend aufs Spielfeld. Großes Gelächter, kurzes Palaver, und schon ist er dabei! Eine Stunde lang ist die Welt jetzt nichts als ein unschuldiges Spiel, und als der Fremde dann sogar ein Tor schießt, gratulieren sogar die Gegner mit ansteckendem, breiten Grinsen. Dann ist die Sonne endgültig verschwunden, die Männer stehen da, verschwitzt, abgekämpft, aber glücklich. Der Fremde – übrigens der Autor dieser Zeilen – kriegt wie alle hier ein Bier und einen Fisch direkt vom offenen Feuer. Er ist kein Fremder mehr, an diesem Feier-Abend des Fußballs und des Lebens.

Zwischen Betrübnis und Euphorie

Dieses Spiel ist das Theater der Welt: „In keinem anderen Bereich laufen auf so kleinem Raum mit so einfachen Mitteln so hoch differenzierte Prozesse ab", sagt der Kunsthistoriker Horst Bredekamp. Wenn am 9. Juli die beiden besten Nationalmannschaften der Welt im Berliner Olympiastadion ins Finale einmarschieren, werden weltweit über 500 Millionen Zuschauer an den Fernsehgeräten dabei sein. Warum? „Weil keiner weiß, wie's ausgeht". Sepp Herberger hat diesen Satz geprägt, und in schlichten Wahrheiten wie dieser gründet sich die unendliche Popularität des Spiels. Der Fußball schließt niemanden aus: Die Armen nicht und nicht die Schwachen, die Kleinen so wenig wie die Alten, weder den Einfaltspinsel noch den Literaturpreisträger. „Die Rückgewinnung der Kindheit", sieht der hoch dekorierte spanische Schriftsteller Javier Marias in seinem Vergnügen an Tricks und Toren, auch er bemüht den Vergleich zu Zirkus und Theater: „Der Fußball ruft die großen Emotionen hervor: Furcht, Zittern, tiefe Betrübnis oder Euphorie".

Fußball, das Spiel der Welt: Die UNO zählt 191 Mitgliedsstaaten, der Weltfußballverband FIFA 204. Und mit der globalen Omnipräsenz der Fernsehbilder sind aus traditionellen Fußballvereinen längst weltumspannende Marken geworden, deren Superstars wie etwa David Beckham, Ronaldo, Ronaldinho oder Zinedine Zidane jedes mitfiebernde Kind dieser Erde kennt. Branchenführer Real Madrid brachte es im letzten Geschäftsjahr auf den stolzen Rekordumsatz von 275,7 Millionen Euro und damit auf eine Steigerung um 17 Prozent.

Doch die Umsatzrekorde bergen eine nicht unbeträchtliche Gefahr für die Seele des Spiels. Wo kommerzielle Begehrlichkeiten immer mehr in den Vordergrund rücken, wenden sich die Fans irgendwann ab, wenn sie sich und ihre Liebe zum Spiel nicht mehr ernst genug genommen fühlen. In der englischen Premier League kostet eine durchschnittliche Eintrittskarte etwa 50 Euro, landesweit gibt es hitzige Diskussionen, ob das moralisch noch vertretbar sei. Italiens Serie A mit den berühmten Großklubs wie Juventus, Inter und AC Mailand klagt bereits über massive Zuschauerrückgänge, auch weil immer mehr Korruptionsfälle über gekaufte Spiele und bestochene Schiedsrichter ruchbar werden. Derweil überbieten sich die europäischen Top-Vereine beim Ankauf minderjähriger Spieler aus Afrika und Südamerika, immer in der Hoffnung auf den nächsten Superstar. „Die Geschichte des Fußballs ist eine traurige Reise von der Lust zur Pflicht", resümiert der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano: „Er ist zu einem der besten Geschäfte der Welt geworden, und die Technokraten des Profisports haben einen Fußball der Schnelligkeit und der Kraft durchgesetzt, der auf die Freude verzichtet, die Phantasie verkümmern lässt und den Mut zum Risiko verbietet".

Und dennoch, schon jetzt, wenige Wochen vor Beginn der Weltmeisterschaft, ist jedes Spiel ausverkauft. Fußball, sagt der argentinische Nationaltrainer José Pekerman, „war, ist und bleibt eine Lebenseinstellung". Und das gilt in Buenos Aires ebenso wie in Liverpool oder Agadir. Deshalb wissen wir: Niemand kann uns das Spiel nehmen. Denn WIR sind Fußball. Jeden Morgen, jeden Tag, jeden Abend, jede Sekunde. Und morgen wieder.

Jochen Harberg

„Wer im Tor steht, muss eine Macke haben“

Fußballweltmeisterin und Nationaltorhüterin Silke Rottenberg spricht im FLOW Interview über die Eigenschaften des Frauenfußballs, das Verhalten von Oliver Kahn und ein Kaffeeservice als Siegprämie

Frau Rottenberg, wo werden Sie die WM erleben?
Ich habe ein paar Karten ergattern können. Also im Stadion, aber auch mit Freunden vor dem Fernseher oder vor der einen oder anderen Großbildleinwand.
Als Weltmeisterin können Sie ganz gelassen bleiben. Kommt da etwas Selbstbewusstsein auf, nach dem Motto: „So, Jungs, jetzt macht doch mal“?
Überhaupt nicht! Aber ich würde unserer Mannschaft den WM-Titel wirklich gönnen.
Können die Männer denn von Ihnen als Weltmeistermannschaft noch etwas lernen?
Das Trainergespann muss vor allem eine homogene Mannschaft formen. Mannschaftsgeist, Willensstärke und ein gewisser „Spirit“ müssen da sein – auch außerhalb des Platzes.
Diesen „Spirit“ sagte man der Frauenmannschaft bei der WM in besonderem Maße nach.
Wir haben uns von Spiel zu Spiel gesteigert, bis wir gemerkt haben, dass wir Großes erreichen konnten. Als wir im Halbfinale die USA aus dem Weg geräumt hatten, wussten wir: Diese Mannschaft kann nichts mehr stoppen, weil die Zusammensetzung des Teams einfach stimmt. Mit Einzelkämpfern, Individualisten und Egoisten kommt man nicht sehr weit.
Warum werden eigentlich ausgerechnet im Fußball ständig Frauen und Männer miteinander verglichen?
Gute Frage. Es wäre eine schöne wissenschaftliche Aufgabe, das herauszufinden. Zumindest können wir diesen Vergleich nicht mehr hören.
Die Frage, was passieren würde, wenn Sie gegen Klinsmanns Mannschaft spielen würden, sollten wir also besser nicht stellen?
Bitte nicht! Wer die Biologie von Männern und Frauen kennt, kennt auch die Antwort. Es fragt ja auch keiner Steffi Graf, wie sie zur damaligen Zeit gegen Boris Becker gespielt hätte.
Mit welchen Eigenschaften lässt sich denn Frauenfußball im Vergleich zu den Männern charakterisieren?
Mit mehr technischer Versiertheit, besserem Zusammenspiel, weniger Fouls und mehr Torsituationen. Kurz gesagt: Der Ball ist deutlich länger im Spiel als beim Männerfußball, das Spiel ist attraktiver.
In Deutschland gibt es schätzungsweise 1000 männliche Fußballprofis. Wie viele Frauen können denn in Deutschland vom Fußballspielen leben?
Nicht mehr als ein Dutzend. Die eine oder andere Nationalspielerin, die einem Verein mit gutem Management angehört, und vor allem – wie bei mir – Spielerinnen, die der Bundeswehr angehören. Ich könnte vom Frauenfußball leben, weil mein Arbeitgeber mich für meinen Sport für alles freistellt. Im Amateursportbereich ist die Bundeswehr immer noch der ideale Arbeitgeber.
Aber sicherlich hat sich vom EM-Titel 1989 bis zum WM-Titel 2003 finanziell einiges verbessert?
Für den Europameisterschaftstitel 1989 gab es vom DFB als offizielle Prämie ein Kaffeeservice für jede Spielerin, 2003 bekam jede immerhin 15 000 Euro. So gesehen, eine enorme Steigerung. Ich, mit meinen Titeln, hätte jedoch im Männerfußball schon lange ausgesorgt und müsste mir keine Gedanken über meine berufliche Zukunft machen. Trotzdem sieht man daran, dass sich der Frauenfußball verändert hat. Jede Spielerin versucht, sich weiterzuentwickeln, um den Fußball attraktiv zu machen. Andererseits müssen dafür natürlich auch Anreize geschaffen werden, Erfolge und Titel müssen einfach belohnt werden. Mit Dr. Zwanziger

„Ich habe seit meinem vierten Lebensjahr in einer Jungenmannschaft gespielt. Als ich mit zwölf Jahren in eine Mädchenmannschaft musste, fand ich das total gruselig.“

haben wir beim DFB jedoch einen absoluten Fürsprecher für den Frauen- und Mädchenfußball, es wird sich in den kommenden Jahren sicherlich noch einiges tun.
Aber was können Sie noch mehr erreichen als Weltmeister zu werden?
2007 in China noch einmal den Titel holen! Man hofft natürlich, dass sich dann zunehmend Unternehmen für Spielerinnen als Werbeträger engagieren. Das Ziel Profifußball wäre übertrieben, aber das Halbprofitum wäre für viele Spielerinnen sicher ein Ziel. Von den Bundesligaspielerinnen in meinem Verein sind viele noch auf der Schule, studieren oder gehen arbeiten, trainieren aber trotzdem vier- bis fünfmal die Woche und spielen am Wochenende. Schon das würde, im Vergleich zu uns, in der Verbands- oder Regionalliga der Männer gut bezahlt werden. Es steckt noch immer viel Idealismus im Frauenfußball. Trotzdem sind in letzter Zeit eine Vielzahl an Mädchen- und Frauenmannschaften aus dem Boden geschossen. Viele Mädchen haben Namen wie Silke Rottenberg, Birgit Prinz oder Steffi Jones als ihre Vorbilder entdeckt.
Panini-Sammelbilder von Ihnen sind noch nicht in Sicht?
Leider nicht! Vielleicht wäre das für die WM 2007 noch eine Marktlücke.
Aber Sie haben früher selber die Bilder der Männer gesammelt?
Ja klar! Uli Stein oder Toni Schumacher waren große Vorbilder für mich. Auch Andi Köpke, von dem ich sogar ein paar signierte Torwarthandschuhe habe. Ich habe seit meinem vierten Lebensjahr in einer Jungenmannschaft gespielt. Als ich dann mit zwölf Jahren in eine Mädchenmannschaft musste, fand ich das total gruselig, ich war praktisch ein Junge. Ich dachte damals, ich kann doch nicht mit Mädchen spielen – das können die doch gar nicht. Ich wurde dann aber sehr schnell eines Besseren belehrt!
Standen Sie denn seit Ihrem vierten Lebensjahr schon im Tor?
Nein, ich habe zuerst im Feld gespielt, Libero und Linksaußen. Meine damalige Auswahltrainerin Tina Theune-Meyer hat dann aber meine Talente als Torwart entdeckt.
Verzeihen Sie die Frage, aber laut einer Fußballweisheit heißt es: „Linksaußen und Torwarte haben alle einen an der Waffel“. Sie sind also doppelt vorbelastet …
Wer im Tor steht, muss schon eine Macke haben. Torwart zu sein ist mehr als einen Ball zu halten und hat viel mit der Psyche zu tun. Der Torwart steht in einer besonderen Position und setzt sich selber einen besonderen Druck aus, keiner kassiert gerne Tore. Gefährlich wird es, wenn man anfängt, sich zu langweilen. Man muss 90 Minuten hochkonzentriert sein – auch wenn man mal nichts zu tun hat – um in der Sekunde X hellwach zu sein. Ein Torwart ist immer auch Einzelkämpfer in einer Mannschaftssportart.
In dem Zusammenhang: Wer gehört bei den Männern ins Tor, Kahn oder Lehmann?
Beide sind sehr gute Torhüter, ein Vergleich ist aber schwierig. Lehmann ist eindeutig der bessere Fußballer, hat aber zu wenig Länderspielerfahrung. Kahn hat Erfahrung, bringt in letzter Zeit wieder gute Leistungen und ist einfach ein Leadertyp. Von denen braucht Deutschland mehr, ein Ballack reicht da nicht aus. Klinsmann würde sich keinen Gefallen tun, würde er auf diesen Leadertyp verzichten.
Vielleicht hat Kahn einfach das stärkere Charisma?
Also, wie sich Oliver Kahn teilweise verhält, finde ich, sagen wir mal … sehr seltsam. Ein Nationalspieler hat immer eine Vorbildfunktion, Aggressionen auf dem Spielfeld rauszulassen, mal wütend auf sich selber oder den Schiedsrichter zu sein, ist ganz normal. Aber irgendwo muss man sich doch im Zaum halten können. Das stört mich auch bei vielen anderen Torhütern.

Norbert Schmidt (3), Bongarts

Die Männer spielen nicht selten vor 60 000 Zuschauern und kassieren dafür Millionen. Ist ein besonderer finanzieller oder medialer Druck vielleicht der Grund dafür?
Ob ich 1000 Euro oder 100 000 Euro pro Spiel kassiere, sollte – wenn ich den Sport ernst nehme – einen nicht daran hindern, immer die gleiche professionelle Einstellung zu haben.
Die unvermeidliche Frage: Wer wird Weltmeister?
Natürlich Deutschland, am liebsten im Finale gegen Brasilien. *Interview: Christian Koch*

Bobby Dekeyser war einst ein hoffnungsvoller Torhüter, Profi bei Bayern München, dem 1. FC Nürnberg und 1860 München. Doch irgendwann erkannte der Fußballer, dass

„Ein Unternehmer darf nicht zu viel können“

er zwischen den Pfosten keine große Karriere machen würde. Er wurde Unternehmer, ein überaus erfolgreicher sogar: Seine Firma Dedon fertigt Luxusmöbel, die in Hollywood ebenso begehrt sind wie bei den Elitekickern in München und Barcelona

Bobby Dekeyser läuft durch die Hallen seiner Firma in Lüneburg, erklärt dies und das, wirkt aber abwesend. „Hier stellen wir Hularo, den Grundstoff für die Dedon-Möbel, her. Am besten kann das er erklären.“ Lächelt, deutet auf einen Mitarbeiter und geht. Später: Wo denn der Chef sei? „Na, in der Sporthalle.“ Dedon, Bobby Dekeysers Firma, hat eine Sporthalle. Dort dribbelt der frühere Profi-Torwart von Bayern München, 1. FC Nürnberg und 1860 München mit dem Ball, knallt ihn ab und zu ins Tor, tändelt mit dem Leder auf der Stirn, der Brust, dem Knie, dem Spann, konzentriert, in sich versunken. Er hat Dedon, eine Firma mit Weltruf, aus dem Nichts gestampft, in Rekordzeit. Dedon produziert aus einem Polyethylen-Grundstoff, auf den Dekeyser das Patent hat, wasserfeste Luxusmöbel, die aussehen, als seien sie aus Rattan. Brad Pitt kauft sie, Julia Roberts, halb Hollywood, auch der Vatikan, die Spieler des FC Barcelona und Bayern Münchens. Er will keine Namen nennen, aber Pitt und Roberts, das geht, beide wurden in Dedon-Sesseln fotografiert. Wie Ronaldinho, Mittelfeldstar Barcas und des brasilianischen Nationalteams. In Barcelona lebt Dekeysers Schwester, die mit ihrem Mann den Dedon-Weltvertrieb leitet. Sie habe in den Süden wollen, Barcelona habe ihr gefallen, also sei da der Weltvertrieb.

Er ist ein positiver Mensch. Deutschland, sagt er, sei ein guter Standort. Tolle Infrastruktur, gute Leute, Kreativität. Man müsse nur machen. Seine Firma stellt Luxusprodukte her, in Handarbeit, nur nummerierte, von Top-Designern gestaltete Stücke. Auf manche muss der Kunde ein Jahr warten. Er produziert auch für große, bekannte Namen. Für Armani beispielsweise, nach dessen Design. Die Zahlen des Erfolgs: mehr als 2300 Mitarbeiter weltweit, die meisten in Produktionsstandorten auf den Philippinen. 2004 bringt Dedon es auf 42 Millionen Euro Umsatz, im vergangenen Jahr auf 54 Millionen. Die Steigerungsraten der letzten Jahre lagen nie unter 30 Prozent. Er sagt: „Das Potenzial ist groß, wir könnten locker 200 Millionen Umsatz machen. Nur kommen wir mit der Produktion nicht nach.“

Seine Erfolgsgeschichte hört sich märchenhaft an. Pures Glück, möchte man fast glauben. Aber da ist noch sein Durchhaltevermögen, sein Biss, sich nicht unterkriegen zu lassen nach der Niederlage. Er nennt das „Dickkopf“. Dazu seine Fähigkeit, genau die richtigen Leute zu binden, ihnen zu vertrauen, sie einfach machen zu lassen. Dedon, damals noch in einem ehemaligen Hühnerstall untergebracht, hatte einen Praktikanten aus Frankreich, einen netten Jungen direkt vom Bauernhof, noch nicht volljährig. Kurz darauf ist Hervé Laurent, gerade 20, Chef von 2000 Dedon-Mitarbeitern in den Flechtereien in Cebu auf den Philippinen. Der

sei ein Organisationsgenie, ohne das die Firma nie überlebt hätte. Dekeyser hat den Jungen damals geschickt, weil er ihm vertraute wie einem Familienmitglied oder einem Teamkameraden. Er habe viel als Fußballer gelernt. Es war immer knapp, jederzeit konnte das Spiel kippen. Diese Erfahrung komme ihm jetzt zugute.

Er stamme aus einer Chaosfamilie, erzählt Dekeyser. Österreichische Mutter, belgischer Vater, immer unterwegs, getrennt, zusammen, getrennt. Wächst in Österreich, Belgien und in der Pfalz auf. Stellt als Früh-Teenager fest, dass Mädchen auf Kicker stehen. Talent? Talent habe er eigentlich keins gehabt, sagt er. Weil er schlechter als andere ist, muss er ins Tor. Er kompensiert das Fehlende mit Training, mit viel Training. Voller Einsatz, sich quälen war nie ein Problem für ihn. Er wird richtig gut. Er ist 16 Jahre alt, bekommt einen Vertrag als Jungprofi beim 1. FC Kaiserslautern. Ab da finanziert er seinen Lebensunterhalt, geht aufs Internat. Als er volljährig wird, muss er nach Belgien zum Militär. Als Soldat spielt er in der Zweiten Liga. Nach seinem letzten Tag als Soldat fährt er in ein Rehazentrum bei Frankfurt, einen Freund aus Kaiserslautern besuchen. Ebenfalls dort: Jean-Marie Pfaff, Torwart des FC Bayern München. Die beiden Belgier unterhalten sich und gehen in die Tiefgarage. Dekeyser malt ein Kreidetor an die Wand. Pfaff schießt, Dekeyser hält, stundenlang. „Ich war danach blutig.“ Habe aber Spaß gemacht und sei ohne Hintergedanken passiert. Das ist einer der Punkte in Dekeysers Leben, in denen sich was änderte, ungeplant, zufällig. Wobei, „zufällig“ passt nicht, denn Bobby Dekeyser hat sich auf den Beton geworfen, als er Pfaffs Schüsse hielt. Wer hätte das stundenlang gemacht? Ein halbes Jahr später ruft Uli Hoeneß nachts an, Raimund Aumann, Nummer zwei der Bayern, falle aus. Ein Torwart müsse her. Schnell. Pfaff habe gesagt, er sei gut. Dekeyser steigt ins Auto, fährt über Nacht von Brüssel nach München. Am Morgen Probetraining. Am Abend Vertrag.

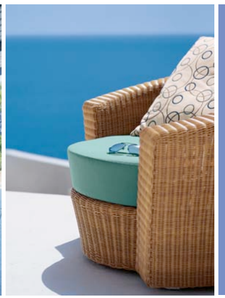
Zwei Jahre Bayern München, dann 1. FC Nürnberg. Er muss mit Andi Köpke konkurrieren. „Der war besser.“ Dass er es ohne Probleme sagt, zeigt den 40-Jährigen als Realisten. Muss er sein als Unternehmer, gelernt hat er es auf dem Fußballfeld. Er geht zu 1860 München, Zweite Liga. Stammkeeper. Hält gut. Letztes Spiel vor der Winterpause, Nachspielzeit. Faustabwehr. Bekommt den Stürmer-Ellenbogen ins Gesicht. Alles bricht. Ohnmacht. Notaufnahme. Wochen im Krankenhaus. Er liest in der Zeitung, die Löwen verpflichten neuen Torwart. Ihm sagt es keiner. Er ist 26 Jahre alt. Es sieht so aus, als bleibe das linke Auge blind.

Klasseleistungen als Keeper

Ein halbes Jahr später, Bobby Dekeyser, mit narbigem Gesicht, aber guten Augen, ist abends im Keller, Ski mit Airbrush aufmotzen. Das ist sein neuer Beruf. Dies ist wieder so ein Dekeyser-Punkt: Er hadert nicht, er schiebt keinen Frust, er legt los. Tausend Skier hat er gekauft. Ist im Keller, hört das Telefon. Die Löwen brauchen ihn, sein Nachfolger ist verletzt. Er erinnert sich, wie sie ihn behandelt haben. Verlangt so viel, dass sie sicher nein sagen. Sie sagen ja. Drei Spiele, drei Klasseleistungen. Danach gute Angebote aus der Bundesliga. Er lehnt alle ab. Er hat im Krankenhaus, im Bett, Dedon gegründet. Seine Familie hatte mal eine Firma, die Chemiefasern herstellte. Daraus müsste man wetterfeste, schöne Möbel machen, nicht übliche Gartenmöbel. Das war die Idee. Dekeysers ziehen nach Lüneburg, weil der Bauernhof billig ist. Er habe Geld vom Fußball übrig gehabt, aber so viel nun auch wieder nicht.

14 Jahre später: Dekeyser ist wohlhabend, besitzt eine Insel im Pazifik, ein Privatflugzeug samt zweier Piloten, einen Maserati, arbeitet drei Tage die Woche, den Rest macht er Sport. Sein Leben scheint entspannt: Er hat kein Büro in der Firma, die Leute sollen sich nicht überwacht fühlen. „Ein Unternehmer darf nicht zu viel können.“ Müsse delegieren. Harmonie und Familie brauche er. Eine Zeitlang ist er täglich mit seiner älteren Tochter zur Schule geritten. „Ich war immer kurz vor der Pleite, unter Druck wegen der Familie. Hab ja nichts gelernt. Alle haben geholfen. Es war ein ständiges Kämpfen, aber meine Frau war da, mein Onkel, die Tante.“ Jedesmal, wenn er dachte, es ist aus, kam ein Auftrag. „Ich bin unter Druck. Das ist spannend. Ist wie Torwart sein, nicht zu wissen, wie es ausgehen wird.“ Ab und zu, da vermisse er es, ins volle Stadion zu laufen, die Geräuschkulisse fehle.

Christian Litz



„Wir könnten locker 200 Millionen Umsatz machen. Nur kommen wir mit der Produktion nicht nach.“

Die Kunden von Bobby Dekeyser müssen auf einen Sessel oft ein Jahr warten. Dedon stellt nur nummerierte Einzelstücke her, von Top-Designern gestaltet. Inzwischen beschäftigt der Ex-Torwart weltweit 2300 Mitarbeiter

Aus Liga Sieben zum Fußballfest

An den Wochenenden kickt Cherif Touré in Ostfriesland, in der siebten Liga für den SC Concordia Ihrhove. Doch im Sommer könnte der talentierte Stürmer ganz groß rauskommen – für sein Heimatland Togo gehört er zum Kader des Nationalteams für die Weltmeisterschaft in Deutschland

Wenn er in Togos Nationalteam Fußball spielt, heisst er Cougbadja Sherif. Neunmal wurde er bisher eingesetzt, zuletzt vor ein paar Wochen beim Africa Cup in Ägypten. Sein Platz in der Mannschaft für die WM in Deutschland in diesem Sommer scheint sicher, der Trainer holt ihn regelmäßig in den Kader, lobt ihn. Es läuft gut. Wenn er in seiner Liga antritt, bei Concordia Ihrhove, bei Leer in Ostfriesland nahe der Nordsee und der holländischen Grenze, steht auf dem Spielberichtsbogen Sherif Touré. Manchmal, wenn es die Schiedsrichter besonders gut meinen, machen sie noch einen Accent dazu und aus Sherif wird Shérif. Nun, nach dem 4:3 gegen TuS Haffkrug, einem Vorort von Delmenhorst, sitzt der 24-jährige Stürmer im Vereinsheim und stellt was klar. Eigentlich heißt er Cherif Toure, „ohne alle Accents“, sagt er und lacht. Gegrüßt hat er mit „moin, moin“, das macht man in Ostfriesland so. Er fühle sich gut, sagt er. Die anderen Spieler nennt er Freunde. Aber er will natürlich weg, er lebt in einer kleinen Wohnung, die ein Vereinsmitglied stellt, fährt einen gebrauchten Golf, den ein anderes Mitglied leiht, bekommt 750 Euro im Monat.

Einer seiner Brüder ist richtiger Profi in Frankreich beim FC Sochaux, einer Spitzenmannschaft der Ersten Liga. Ein anderer Bruder spielt beim FC Metz, auch in der Ersten Liga, ein Stiefbruder in der Schweiz bei den Young Boys Bern, nur er, Sherif Touré Cougbadja oder wie auch immer, einer von zehn Söhnen eines togolesischen Politikers, muss verschämt einiges verschweigen, wenn er bei der Nationalmannschaft antritt. Er sagt keinem, dass er in der siebten Klasse des deutschen Fußballs kickt. Sagt nicht, dass er offiziell Amateur ist, Schwierigkeiten mit der Aufenthaltsgenehmigung hat. Er schreibt auch oft nur FC Concordia auf die Bögen und manchmal machen die togolesischen Journalisten ein England oder ein GB dahinter, damit ihre Leser auch wissen, wo Concordia zu Hause ist.

Hoffnung auf die WM

Sherif kam nach Ihrhove als der Verein noch in der Oberliga spielte. Und er blieb, als für Concordia nach der Insolvenz des Sponsors der Zwangsabstieg in Liga sieben folgte. Hier ist er der Star. „Er ist eigentlich zu gut für uns“, sagen die blonden und rothaarigen Mitspieler. Sherif kam mit 16 Jahren nach Deutschland, war von einem Agenten bei einem Jugendturnier entdeckt worden, spielte fünf Jahre bei Hannover 96. Dreimal wurde er in der Zweiten Bundesliga eingewechselt, sonst in der Oberligamannschaft. Ein Riesentalent. Immer hieß es, warum nochmal lernt er denn kein Deutsch, warum kommt er so oft zu spät? Er hat gelernt: Er kommt jetzt pünktlich, spricht einigermaßen deutsch, zeigt Ehrgeiz auf dem Platz. Er sei noch jung, sagt er, und hoffe auf die WM. Trainiert jeden Tag alleine, um fitter zu sein, als er es für die Bezirksliga sein müsste. Und er bete viel, für die WM-Teilnahme, für Einsätze, für Tore, für die Zukunft. Denn, so sagt er am Ende des Gesprächs, es sei ganz nett hier in Ostfriesland. Aber die große Karriere? Die werde er in der siebten Liga, bei Concordia Ihrhove, wohl nicht machen.

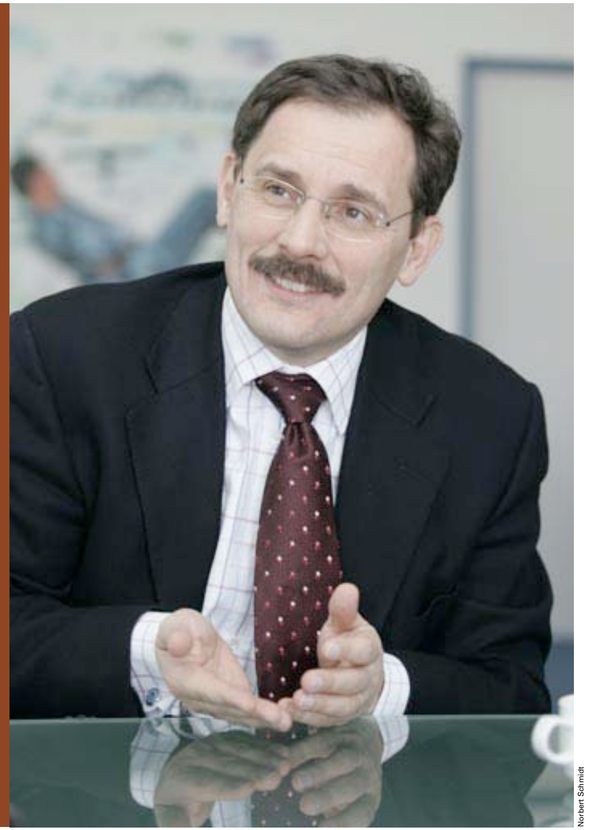
Christian Litz

Norbert Schmidt (3), Hardt / Imago

Als jugendliches Talent fünf Jahre bei Hannover 96, dann Ihrhove, triste Provinz, siebte Liga: Cherif Touré träumt nach einigen Einsätzen in der Nationalmannschaft Togos noch von einer internationalen Karriere

„Wir sind auch 2006 weiter auf der Erfolgsspur“

FLOW sprach mit Philippe Guyot, Vorsitzender der Geschäftsführung der Europcar Autovermietung, über die Stärken des Unternehmens, über die Vorzüge einer offenen Unternehmenskultur und die Erfolgsaussichten für 2006



Norbert Schmidt

Europcar hat sich in den vergangenen Jahren in seinem Leistungsprofil stark gewandelt. Wo liegen heute die besonderen Stärken?

Wenn man Europcar der Jahre 1996 und 2006 vergleicht, dann liegen Welten dazwischen. Wir haben seither das Stationsnetz in Deutschland von früher 285 auf mehr als 500 Stationen ausgebaut. Gleichzeitig sind wir so mobil und flexibel, dass wir überall dort Standorte aufmachen können, wo unsere Kunden sind. Damit realisieren wir unser Ziel „Europcar kommt zum Kunden“ und haben im Vergleich zu unseren Wettbewerbern die Nase klar vorn. Gleichzeitig haben wir den „Rund-um-die-Uhr-Service“ ausgebaut, auch da sind wir besser als die Konkurrenz.

Die Kunden werden immer anspruchsvoller, der Wettbewerb wird härter. Wie haben Sie darauf reagiert?

Ein dichtes Netz allein reicht nicht, das ist klar. Wir haben deshalb insbesondere unsere Logistik ausgebaut. Europcar hat im Schnitt 37 000 Fahrzeuge in der Flotte. Das Kunststück ist es, diese Autos so zu verteilen, dass das richtige Modell zum richtigen Zeitpunkt beim Kunden ist. Wir haben dafür ein sehr effizientes System entwickelt und unsere Mitarbeiter dafür ausgebildet, ohne die das beste System nicht funktioniert. Heute können wir deutschlandweit flächendeckend einem Kunden binnen einer Stunde ein Auto zur Verfügung stellen. Rund um die Uhr.

Die Ansprüche der Kunden wachsen, sie erwarten nicht nur schnell ein Auto, sondern auch attraktive Modelle und komfortable Fahrzeuge.

Richtig, deshalb stehen wir immer vor zwei Herausforderungen. Erstens müssen wir unsere Kunden mobil machen, und zwar schnell und zuverlässig. Zweitens müssen wir unseren Kunden die Modelle bieten, die sie wünschen. Wir haben deshalb weiter kräftig in den Einkauf investiert, mit dem Ergebnis, dass wir unseren Kunden neue Modelle oft schon parallel zur Markteinführung anbieten können. Dann hat für uns die Sicherheit höchste Priorität - wir rüsten deshalb beispielsweise die Mehrheit unserer Fahrzeuge mit wintertauglicher Bereifung aus. Diesen Winter konnten wir unseren Kunden – nach vorheriger Reservierung – wintertaugliche Bereifung sogar garantieren. Damit liegen wir branchenweit an der Spitze. Und um die Mobilität unserer Kunden zu erhöhen, sind unsere Fahrzeuge oberhalb der Golf-Klasse mit Navigationssystem ausgestattet. Auch da gehen wir mit gutem Beispiel voran. Sicherheit, Mobilität und Komfort für unsere Kunden sind immer unsere Zielvorgaben.

Die Kunden erwarten aber nicht nur erstklassige Fahrzeuge, sondern auch einen guten Service und gute Betreuung.

Es ist ganz klar ein wichtiger Anspruch von Europcar, zwischen Flensburg und Passau unseren Kunden den gleichen hohen Standard zu bieten. Ein starkes Außendienst-Team sorgt für individuelle und kompetente Betreuung unserer Business-Kunden. Dabei werden auch die „kleinen“ Unternehmen nicht ausgenommen. Auch die haben bei uns einen hohen Stellenwert, was auch an den Angeboten abzulesen ist. So bieten wir diesem Kundenkreis beispielsweise feste Konditionen für ein Jahr.

Ein Unternehmen, heißt es, ist immer nur so gut wie seine Mitarbeiter. Wie hat Europcar in den vergangenen Jahren an der Motivation seiner Mitarbeiter gearbeitet.

Unser Anspruch ist es, unseren Kunden bestmöglichen Service zu bieten. Dafür müssen unsere Mitarbeiter hoch motiviert sein. Eine wichtige Voraussetzung ist eine gute Ausbildung, leistungsgerechte Bezahlung und regelmäßige Schulungen. Über E-Learning informieren wir unsere Mitarbeiter schnell und flexibel über neue Angebote und Produkte. Ganz wichtig ist es – neben der Qualifikation und der Ausbildung – den Mitarbeitern Unternehmensziele und eine Unternehmenskultur zu vermitteln. Daran haben wir in den vergangenen Jahren, wie ich meine, sehr erfolgreich gearbeitet. Die wichtigsten Werte, die wir in diesem Prozess mit den Mitarbeitern gemeinsam definiert haben, lassen sich in einem „Wertedreieck“ aus Kundenzufriedenheit, Mitarbeiterzufriedenheit und drittens, einem profitablen Wachstum zusammenfassen. Ganz wichtig war es, durch die Wertediskussion bei unseren Mitarbeitern eine neue Einstellung zu fördern. Für ein dezentral geführtes Dienstleistungsunternehmen wie Europcar ist für den Erfolg ganz entscheidend, dass die Mitarbeiter offen und ehrlich miteinander kommunizieren. Nur so erreicht man die bestmögliche Transparenz der Abläufe im Unternehmen. Probleme können sehr viel schneller gelöst werden. Denn, wenn die Mitarbeiter nicht miteinander reden und Informationen, die sie haben, nicht preisgeben – positive wie negative – dann kann man nicht schnell und flexibel auf Veränderungen am Markt reagieren.

„Die vergangenen zwei, drei Monate waren für uns nicht gerade leicht, aber dank unserer Unternehmenskultur und des starken Einsatzes unserer Mitarbeiter sind wir auf der Erfolgspur geblieben”

Wie schafft es Europcar, diese Einstellung bei den Mitarbeitern zu fördern?

Das kostet uns einen großen Aufwand, der sich aber auszahlt. Wir haben diesen Prozess von oben über das Management, anfangs auch mit externem Coaching, entwickelt und in zahlreichen Gruppenarbeiten und Gesprächskreisen mit den Mitarbeitern umgesetzt. Das hat eine beachtliche Dynamik ausgelöst und zu enormen Fortschritten für die interne Kommunikation und Transparenz im Unternehmen geführt.

Wie drückt sich das aus?

Wenn es früher ein Problem gab, etwa in der Abstimmung zwischen der Zentrale und den Stationen, dann blieb dieses oftmals in der Hierarchie stecken. Es konnte sehr viel Zeit vergehen, bis das Problem überhaupt erkannt und gelöst wurde. Heute reden die Mitarbeiter bereits in den unteren Entscheidungsebenen darüber und wir können sehr viel schneller reagieren. Wenn die Leute häufiger miteinander reden und respektvoll miteinander umgehen, werden Barrieren abgebaut, die uns früher behindert haben. Deshalb legen wir großen Wert darauf, dass eine offene Unternehmenskultur gepflegt wird, die Platz lässt für Kreativität und Innovation.

Offensichtlich lässt sich der Erfolg dieser neuen Unternehmenskultur auch an den Zahlen ablesen, die Europcar in den vergangenen Jahren präsentieren konnte.

Auf der einen Seite sind es die technischen Elemente, die für unseren Erfolg stehen, zum Beispiel das Marketing, die Dichte des Netzes und die Qualität der Flotte. Hinzu kommt aber, dass die Mitarbeiter hoch motiviert sind und für diesen Erfolg auch kämpfen. Und das bringt uns dann das Plus, das wir gegenüber der Konkurrenz haben. Bereits 2004 haben wir mit einem Umsatz von 435 Millionen Euro für Europcar das beste Ergebnis in der Geschichte des Unternehmens erzielt, 2005 haben wir noch mal zulegen können. Die vergangenen zwei, drei Monate waren für uns nicht gerade leicht, aber dank unserer Unternehmenskultur und des starken Einsatzes unserer Mitarbeiter sind wir auf der Erfolgspur geblieben. Die Konjunktur entwickelt sich eher positiv, die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland wird Impulse bringen, und auch die Stärke Europcars im Markt macht uns optimistisch. Alle Voraussetzungen sprechen dafür, dass wir auch 2006 weiter wachsen werden.

Interview: Gerhard Thomssen

Der sanfte Riese

Audi setzt neue Maßstäbe für geländegängige Sportler: Der neue Q7, ein Performance SUV mit eleganten Linien, glänzt mit innovativen Extras und dem Luxus einer Limousine. Und er besticht durch überzeugende Fahreigenschaften – wie ein erster Test in den USA zeigte – from Hell to Heaven

Von Dezember bis März ist die Hölle wegen Frostgefahr geschlossen. Die Hölle, das ist ein Weiler namens Hell, der im US-Bundesstaat Michigan unweit von Detroit offensichtlich einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat. Denn am Leibhaftigen wird hier kräftig verdient: die einzige Kneipe, das verbarrikadierte Eislokal und die schräge Mischung aus Saloon und Souvenirladen stehen voll auf Luzifer. 445 Meilen südlich von Hell liegt Heaven Hill. Der himmlische Hügel wäre, außer als Antipode, keiner weiteren Erwähnung wert, wenn sich dort nicht direkt neben dem Friedhof die größte private Whiskey- und Schnapsbrennerei Amerikas niedergelassen hätte. Grund genug für uns, von der Hölle direkt in den Himmel durchzustarten.

Als Mittel zum Zweck dient ein teuflisch schickes "Sport Utility Vehicle" (SUV), in dem wir so nobel und kommod reisen wie Gott durch Frankreich – der brandneue Audi Q7. „Sieht gut aus", meint auch der braun gebrannte Robert Redford-Doppelgänger, der beim ersten Tankstopp in Ann Arbor seinen Ford am liebsten gegen unseren Q7 eingetauscht hätte. „Der kann ohne weiteres mit einem Cadillac Escalade oder einem Lincoln Navigator mithalten. Und die Verarbeitung ist um Klassen besser." Großes Lob vom kleinen Mann aus dem mittleren Westen. Und recht hat er. Unser Auto ist so luxuriös eingerichtet wie ein A8. Es fehlt an nichts – im Gegenteil: der neue SUV aus Ingolstadt glänzt sogar mit diversen innovativen Extras. So lassen sich zum Beispiel die Sitze in Reihe zwei individuell verstellen, was First Class-Beinfreiheit und perfekte Rundumsicht garantiert. Sehr nett ist auch das dreiteilige Glasdach, dessen motorisierte Markise den Lichteinfall präzise justiert. Der in Griffweite untergebrachte CD-Wechsler und Herrn Boses Klangkünste verwandeln den grauen Kantenhauber auf Knopfdruck in einen Konzertsaal auf Rädern.

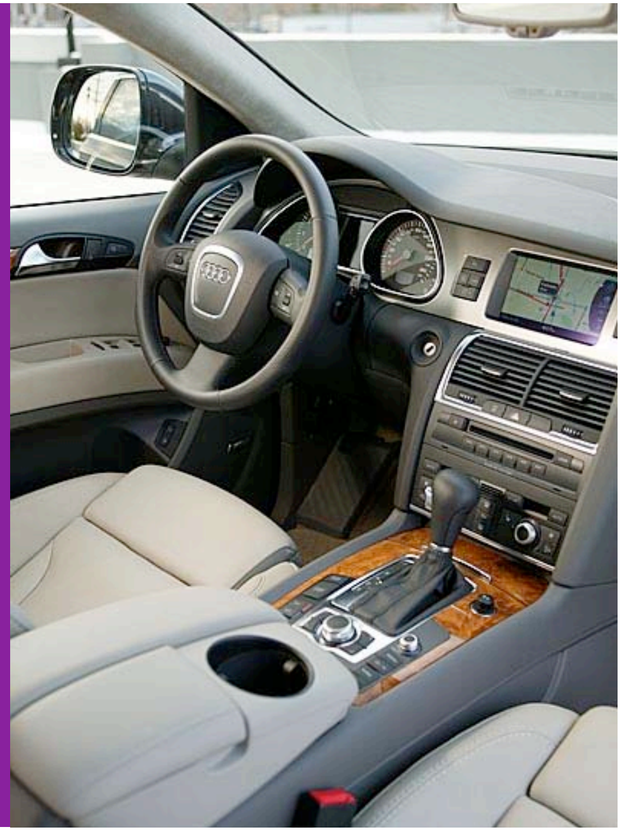
Der Grundpreis für den Q7 3.0 TDI mit dem 233 PS starken V6 Diesel beträgt 48 900 Euro. In den USA mag es kaum auffallen, doch für europäische Verhältnisse ist der Q7 ein dicker Brocken. Die Länge (5086 Millimeter) hat S-Klasse-Format, der Radstand (3002 Millimeter) übertrifft den artverwandten VW Touareg um satte 147 mm, das Gewicht (2240 Kilogramm) konterkariert die markentypische Leichtbauweise. Das tut zumindest an der Zapfsäule schon mal weh: unser Testwagen, ein Audi Q7 4.2 FSI V8 mit 350 PS, konsumierte je nach Einsatzart zwischen 11,6 und 16,6 Liter auf 100 Kilometer.

Zwischen Hölle und Himmel liegt Ohio, wo es angeblich mehr Radarfallen gibt als Kühe auf der Weide. Grund genug, um ACC plus zu aktivieren. Nein, das ist keine Vitamin C-Brausetablette, sondern ein System (in Deutschland optional ab Mitte 2006), das automatisch die gewählte Geschwindigkeit beibehält – allerdings immer in Relation zum Vordermann. Wenn der langsamer wird, reduziert auch ACC plus das Tempo, notfalls sogar bis zum Stillstand, freilich nur durch sanftes Gaswegnehmen. Der aktive Bremseneingriff beschränkt sich im Notfall auf ein kurzes selbsttätiges Antippen des Pedals. Dieser leichte Ruck soll – in Verbindung mit einer akustischen Warnung – den Fahrer auf die drohende Gefahr aufmerksam machen und zum Handeln bewegen.

Bei der Factory Outlet Mall nahe Dayton darf der Kofferraum zeigen, was in ihm steckt. Die dritte Sitzbank zum Beispiel, die allerdings nur Kindern zuzumuten ist und deshalb umgeklappt bleibt. Statt dessen tut sich ein großer und ebener Laderaum auf, der respektable 775 Liter fasst. Schön, dass man die Heckklappe auf Wunsch automatisch öffnen und schließen kann. Sogar der maximale Öffnungswinkel lässt sich programmieren – in der heimatlichen Garage ein echter Bonus. Ebenfalls auf der Habenseite verbuchen wir die angenehm hohe Sitzposition, das adäquate Platzangebot und die problemlose Bedienung. Durchaus zufrieden kann man auch mit den Fahrleistungen sein. Der V8 wuchtet das Dickschiff in 7,4 Sekunden von 0 auf 100 und wirft erst bei 248 Stundenkilometern das Handtuch. Nicht kräftig und schnell genug? Dann steht noch der V6 zur Wahl, entweder als 280 PS starker FSI oder als TDI.

Komfortables Raumwunder

Feines Material und die für Audi typische Qualität in der Verarbeitung sorgen im Q7 vom ersten Augenblick an für ein First-Class-Feeling. Ergänzt wird der Luxus durch erstklassige Fahreigenschaften: tolle Traktion selbst bei Schnee und Nässe, sehr gute Straßenlage in schnellen wie in langsamen Kurven, tadellose Richtungsstabilität auch auf unebenem Geläuf



Einparken mit der Kamera

In Kentucky, wo es fast überall nach Getreide und Pferden duftet, sind die Straßen noch um einiges ramponierter als in Michigan. Spätestens hier verfluchen wir die optionalen 20-Zoll-Reifen, die zwar vor dem Drei-Sterne-Lokal viel hermachen, uns aber auf dem Highway 75 jede Trennfuge spüren lassen. Erst abseits der geschäftigen Interstates, dort wo sich im Hinterland Fuchs und Hase gute Nacht sagen, lernt man die Vorzüge der fetten Pirellis schätzen. Als da sind: tolle Traktion, sogar bei Schnee und Nässe, sehr gute Straßenlage in schnellen wie in langsamen Kurven, tadellose Richtungsstabilität auch auf unebenem Geläuf. Für den Fahrkomfort sorgt dann die Luftfederung, die mit bandscheibenfreundlicher Kalibrierung arbeitet. Apropos Luftfederung: dieses unverzichtbare Extra bietet nicht nur drei verschiedene Dämpferhärten, sondern auch drei unterschiedliche Höhenstände. Vom Hofknicks bis zum bequemeren Einsteigen bis maximal 240 Millimeter Bodenfreiheit ist (fast) alles möglich.

Das Außenthermometer zeigt minus 16,5 Grad, doch hinter dem getönten Dämmglas ist es wohlig warm. Auf der glatten, kurvigen Piste adelt die neue quattro-Technik den 2,2 Tonner zum Sportler unter den SUVs. Durch die heckbetonte Drehmomentverteilung im Verhältnis 40:60 kann man den Q7 so lange querfahren bis selbst der langmütigste Schutzengel entnervt um eine Auszeit bittet. Doch der Himmel wartet bereits, und mit ihm so weltliche Verführungen wie Bourbon-Whiskey der Marken Even Williams und Elijah Craig. Vor dem Hotel wird selbstverständlich rückwärts in die engste Lücke eingeparkt, denn die Kamera und der Farbmonitor ermöglichen zentimetergenaue Rangiermanöver.

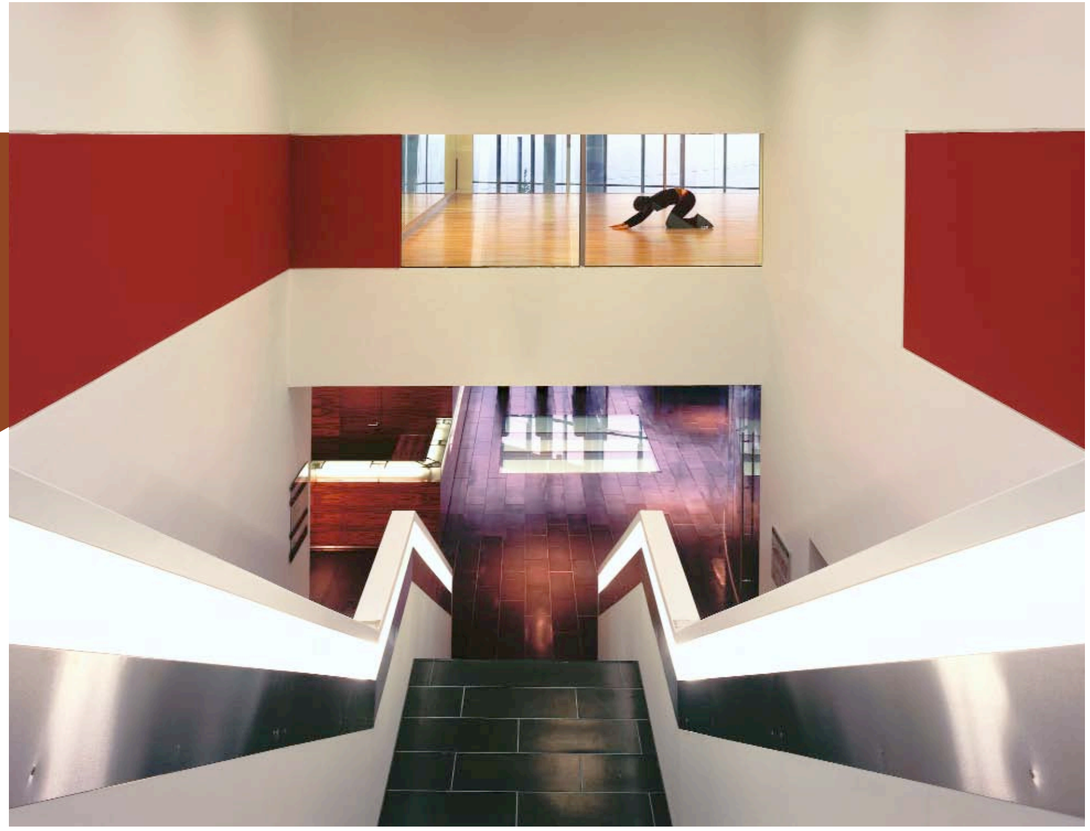
Nach zwei Tagen ziehen wir ein erstes Fazit. Wie der VW Touareg und der Porsche Cayenne kombiniert der Q7 die Fahreigenschaften eines Sportkombi mit der Masse eines Klein-Lkw und dem Platzangebot eines Minivan. Die Bremse schafft es tatsächlich, über weite Strecken das extreme Gewicht zu neutralisieren. Der Lenkung gelingt es in der Tat, das wandelnde Kräfteparallelogramm zuverlässig auf Kurs zu halten. Und der Motor geht bei Bedarf ab wie nix, ohne danach zwanghaft die nächstbeste Tanksäule leer zu saugen.

Trotzdem haben wir uns in der Hölle mehr versprochen als der Himmel einlösen kann. Das liegt vermutlich daran, dass man von Audi inzwischen die Quadratur des Kreises erwartet, denn jedes neue Objekt mit den vier Ringen mutiert wenig später wie selbstverständlich zum Überflieger. Der Q7 tut das nicht – dafür ist er zu sehr eine XXL-Version des A6 Avant und zu wenig ein radikaler Bruch mit alten SUV-Traditionen. Dieses Fahrzeug bietet mehr Platz, mehr mögliche Ausstattung und mehr Variabilität als die Konkurrenz. Als ultimativer Crossover trifft dieser Audi genau ins Schwarze – weltweit 15 000 Vorbestellungen zur Markteinführung am 10. März beweisen das.

Georg Kacher

Fitness mit Stil

Ein inspirierendes Ambiente und erstklassiges Equipment sind Markenzeichen der Holmes Place Health Clubs. Weltweit stehen Mitgliedern rund 80 Clubs zur Verfügung. Auch in Deutschland sorgt Holmes Place mit sieben Clubs in fünf Städten für eine stilvolle Alternative zum klasssischen Fitnessstudio



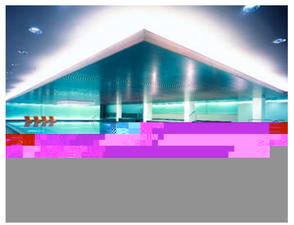
„One life, live it well" lautet die Philosophie, die in den Holmes Place Health Clubs gilt. Anders gesagt: Das Leben ist zu kurz, um es in irgendeiner „Muckibude" zu verbringen. Die Erkenntnis, dass man nicht irgendein Fitness-Studio besucht, haben Erholungssuchende zumeist nach ihrem ersten Besuch bei Holmes Place. Im Berliner Club an der Friedrichstraße erlebt man in etwa, wie beruhigend Design wirken kann. Sanftes Licht, klare Linien und formvollendete Stilelemente sorgen schon optisch für Wohlfühlmomente. Das Licht an der „mood wall" im ozongereinigten Pool changiert in Blautönen, leuchtet dann fliederfarben und wechselt in strahlendes Grün. Panflötenmusik in der Umkleide und Geigentöne unter Wasser lassen jede Sorge verfliegen, man sei in einer der üblichen Leibesertüchtigungseinrichtungen deutscher Fitnessketten gelandet. „Holmes Place steht besonders bei Wellness-Suchenden hoch im Kurs, die sich von den klassischen Studios nicht angesprochen fühlen und großen Wert auf eine qualifizierte Betreuung legen", sagt Unternehmenssprecherin Anke Illing: „Wer sich heute in einem Fitnessstudio anmeldet, will nicht nur Muskeln aufbauen, sondern den ganzen Körper versorgt wissen."

Weltweit bewährtes Konzept

Neben den anspruchsvoll und minimalistisch gestalteten Räumlichkeiten kennzeichnen vor allem erstklassiges Trainingsequipment und einladende Entspannungsinseln mit Sauna, Dampfbad, Pool und Lounge die sieben deutschen Clubs. Ausgebildete Personal Trainer unterstützen die Mitglieder, ihre selbstgesteckten Fitness Ziele zu erreichen – Schritt für Schritt. Gerade Ersteinsteiger wissen das Angebot der Holmes Place Clubs sehr zu schätzen. Über 60 Prozent der Mitglieder haben zuvor noch keinen Sport betrieben. „Wir sind bei Holmes Place sehr froh, ein Konzept zu vertreten, das sowohl Anfänger als auch Sporttreibende begeistert. Ein Konzept, das sich weltweit seit fast 25 Jahren bewährt hat", so Anke Illing. Egal ob in Chicago, Berlin oder Tel Aviv – Clubmitglieder können sich in jedem der 80 Clubs in zehn Ländern verwöhnen lassen. Alle deutschen Clubs bieten den gleichen hochwertigen Standard für die Besucher. Wohlgefühl entfaltet sich schon beim schnellen Check-in, wo jedem Gast Handtücher gereicht werden. Auch von der Bodylotion bis zum Rasierschaum steht den Mitgliedern alles kostenlos zur Verfügung.

Neben den großen Fitnessbereichen mit modernsten Geräten wird für die weiblichen Clubmitglieder auch ein „Ladies Fitness Bereich" angeboten. Hinzu kommt Cardio-Training mit Flatscreen TV-Programm. Außerdem locken in den Clubs Beauty Center oder eine Lounge Bar. Das Kursprogramm für „Body, Mind & Soul" lässt kaum Wünsche offen: Yoga, Pilates, Body Pump, Rückenfit, Fatburn, Indoor Cycling garantieren Entspannung und Wohlbefinden.

Christian Koch



Modernste Geräte, Blautöne im Pool – das Ambiete in den Holmes Place Clubs

Special für Europcar Kunden

Europcar Kunden erhalten ein exklusives Angebot für alle Holmes Place Clubs in Deutschland.

Sparen Sie bei Anmeldung zu einer Jahresmitgliedschaft 70 Prozent auf Ihre Anmeldegebühr.

Schicken Sie einfach eine Email mit Ihren Daten an Europcar@holmesplace.de und nennen Sie uns eine Stadt, in der Sie einen Holmes Place Club besuchen möchten.

Holmes Place Clubs sind in folgenden Städten vertreten: Berlin, Düsseldorf Königsallee, Düsseldorf Provinzialplatz, Hamburg, Köln Gürzenich, Köln Mediapark und in Lübeck. Nähere Informationen erhalten Sie unter www.holmesplace.de

Töne

Dir en grey
Als Dir en grey ihr erstes Deutschland-Konzert in der Berliner Columbiahalle bestritten, gab es keine Plakate, keine Flyer oder Ankündigungen. Trotzdem sind die 3500 Tickets in knapp 72 Stunden verkauft – an ein junges, euphorisches Publikum, das zu zwei Dritteln weiblich ist, und jeden Song lautstark mitsingt. „Das erstaunlichste, begeisterndste und bizarrste Rock'n'Roll-Konzert der Saison", schwärmt die Presse. Und spricht von „einem wilden Fest, ein rasender Rave, ein Ereignis, von dem die, die dabei sein durften, noch ihren Enkelkindern erzählen dürften."
27.05.06, Berlin, Columbiahalle
28.05.06, Köln, E-Werk

Theater

Eines langen Tages Reise in die Nacht
„Wer sieht dem Leben schon freiwillig ins Gesicht?" fragt Edmund, der jüngste Sohn der Familie Tyrone. Wegsehen ist besser, darin sind sich die Mitglieder dieser Familie einig. Und das können sie alle: James Tyrone senior und James junior, der einmal erfolgreiche und der gescheiterte Schauspieler; Edmund, der schreibt, und Mary, die Mutter, die an der Nadel hängt. Der Ablauf eines einzigen Tages genügt Eugene O'Neill in seinem wohl berühmtesten Drama, das Leben der irischstämmigen Familie bis hin in die verborgensten Regungen auszuloten und bloßzulegen.
Noch bis zum 29.04.06, Potsdam, Hans-Otto Theater

Tempo

Formel 1 Großer Preis von Europa
Ein Klassiker unter den Motorsportevents. Das Rennen auf dem umgebauten Nürburgring ist seit 1995 wieder fester Bestandteil im Formel-1-Kalender. Neben dem „Castrol-S" direkt nach Start und Ziel und der „Veedol-Schikane" müssen die Fahrer vor allem eines fürchten: die wechselnden Witterungsbedingungen.
05.05.06, Nürburgring

Fußballstar

Brasilien. Ein Land, das wie kein anderes für Fußballbegeisterung, Leidenschaft und großartige Spieler steht. Kaum ein Nachwuchskicker, der nicht von einer Karriere à la Pelé oder Ronaldo träumt. Doch hinter den fantastischen Erfolgsgeschichten verbergen sich nicht selten gebrochene Persönlichkeiten: „Garuma" ist ein Straßenjunge in einem brasilianischen Armenviertel und ist gleichzeitig ein begnadetes Fußballtalent. Das spüren nicht nur sein Freund Pico und seine Geliebte, die Hure Evangelina. Auch Trainer Barucca erkennt das Talent, führt Garuma aus den Slums in die reiche westliche Welt und macht ihn zum Fußballstar. Das Theaterstück „Garuma" erzählt von diesem Jungen, der auszieht, um Fußballprofi zu werden. Das Stück lenkt den Blick auf die Flüchtigkeit von Starkarrieren, beleuchtet die Kehrseite des Medienrummels und feiert gleichzeitig König Fußball und die pulsierende Beschwingtheit des brasilianischen Lebensgefühls. Packendes Theater für Fußballfans und ein Fußballfest für Theaterfreunde.
09. März bis 30. Juni 2006
in diversen deutschen Städten
www.garuma.de

Fußballregeln

„Herr der Regeln" – eine Ausstellung, die den Beruf des Schiedsrichters in all seiner Vielfalt vorstellt. Warum wird jemand Schiedsrichter? Nach welchen Regeln funktioniert ein Fußballspiel? Und vor allem: Wie schafft man es als Schiedsrichter, die Emotionen auf dem Fußballplatz fair und sportlich unter Kontrolle zu halten? Die Ausstellung ist einer der Höhepunkte des Kunst- und Kulturprogramms der Bundesregierung zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006. In einer für ein Museum ungewöhnlichen Szenerie erwarten den Besucher bildhafte und mediale Gestaltungselemente, die ihn direkt in das Geschehen auf dem Fußballplatz versetzen. Auf seinem Weg durch die Ausstellung wandelt sich der Betrachter vom Zuschauer zum Schiedsrichter. Aufwendige Installationen, audio-visuelle Stationen und interaktive Terminals geben dem Besucher die Möglichkeit, die eigenen Regelkenntnisse zu testen, selbst Schiedsrichterentscheidungen zu treffen und mit deren Folgen konfrontiert zu werden.
03. März bis 30. Juli 2006
Stadtgeschichtliches Museum (Neubau), Leipzig
www.herr-der-regeln.de

Fußballfieber

Das Fußballfieber macht auch vor dem Kabarett keinen Halt. Nach den großen Erfolgen der RuhrRevue wartet das Ruhrgebiet mit „Fußballfieber" pünktlich zur Fußball-WM mit einer spektakulären Revueproduktion auf. Im Mittelpunkt steht der Amateurfußballclub „FC Bolzen", den sein vermeintlich wichtigstes Mitglied Herbert Knebel im Umfeld der Fußballweltmeisterschaft 2006 groß rausbringen möchte. In seiner Funktion als Platzwart, Ballwart, Kassenwart und Spindwart des FC Bolzen entwickelt Knebel am Tresen des Vereinslokals seinen kühnen Plan zum Erfolg. Doch schon bald muss er feststellen, dass er nicht der Einzige im Vereinsheim ist, der Großes mit dem FC Bolzen vorhat. In der Musiktheaterproduktion „Fußballfieber" geht es um Ball, Geld und Liebe im Ruhrpott, vorgetragen von den Stars der Region. Neben Uwe Lyko alias Herbert Knebel wissen Gerburg Jahnke und Stephanie Überall (Missfits) sowie Jochen Malmsheimer und Heinz-Peter Lengkeit das Publikum zu begeistern.
Diverse Termine ab 31. März 2006
Westfalenpark, Dortmund
www.fussballfieber-revue.de

Angebote

Europcar

Frühlingserwachen

Mieten Sie einen Klassiker unter den Cabrios! Der SLK von Mercedes-Benz ist die beste Wahl für eine sportliche Fahrt in den Frühling. Der Innenraum ist gespickt mit Hightech wie elektrisch verstellbaren Ledersitzen, Klimaautomatik oder DVD-Navigationssystem. Motor und Getriebe sind perfekt aufeinander abgestimmt und das V6-Triebwerk ist mit 272 PS üppig ausgestattet – in Verbindung mit der Siebengang-Automatik ein wahres Vergnügen. Auf Knopfdruck wird aus dem Traum-Roadster ein Platz an der Sonne: In 22 Sekunden öffnet sich das Variodach und wetterfeste Cabriofreunde können bis zu 250 km/h das offene Vergnügen genießen. Ein weiteres Plus: Pro Euro Umsatz erhalten sie zwei Punkte auf Ihrem PAYBACK Konto gutgeschrieben. Bitte bei der Reservierung folgende Contract-ID angeben: 42499232

€ 399,- pro Woche*

478 PAYBACK PUNKTE

* (Anmietung 5-7 Tage. Inkl. aller km. Inkl. Vollkaskoschutz. Restselbstbeteiligung € 950,-. Reservierung ab sofort bis 01. Mai 2006. Anmietung ab 03. April 2006 bis 01. Mai 2006. Bei Anmietung an Flughäfen und Bahnhöfen zzgl. 19% Servicepauschale. Mindestalter 25 Jahre. Je nach Verfügbarkeit.)

Auf allen Wegen

Genießen Sie die Talente des Audi A6 allroad! Im Innenraum den großzügigen Komfort und hochwertig verarbeitete Materialien. Abseits geteerter Wege verschafft die Geländetauglichkeit des Audi A6 allroad dem Kraftpaket beachtliche Fahreigenschaften. Die Luftfederung sorgt für ausreichend Bodenfreiheit im Gelände, für den kultivierten Fahrkomfort legt sich die Karosserie je nach Geschwindigkeit tiefer. Pro Euro Umsatz erhalten Sie auf Ihrem PAYBACK Konto zwei Punkte gutgeschrieben. Bitte bei der Reservierung folgende Contract-ID angeben: 42499232

€ 299,- pro Wochenende*

478 PAYBACK PUNKTE

* (Freitag 12 Uhr bis Montag 9 Uhr. Inkl. aller km. Inkl. Vollkaskoschutz. Restselbstbeteiligung € 950,-. Reservierung ab sofort bis 01. Mai 2006. Anmietung ab 3. April 2006 bis 1. Mai 2006. Bei Anmietung an Flughäfen und Bahnhöfen zzgl. 19% Servicepauschale. Mindestalter 25 Jahre. Je nach Verfügbarkeit.)

Italienischer Schick

Das Design des Alfa Romeo 159 erfreut nicht nur eingeschworene „Alfisti“, die rasante Motorisierung sorgt für südländische Fahrfreude. ESP, ABS und sogar ein Knie-Airbag gehören bei dem rassigen Sportler ebenso zur Serienausstattung wie die 17-Zoll-Leichtmetallfelgen und die Klimaautomatik. Auch der Innenraum bietet raffinierte Details, wie die klassisch gestylten Armaturen oder ein gekühltes Staufach in der Mittelkonsole. Pro Euro Umsatz erhalten Sie zwei Punkte auf Ihrem PAYBACK Konto gutgeschrieben. Bitte bei der Reservierung folgende Contract-ID angeben: 42499232

€ 139,- pro Wochenende*

478 PAYBACK PUNKTE

* (Freitag 12 Uhr bis Montag 9 Uhr. Inkl. aller km. Inkl. Vollkaskoschutz. Restselbstbeteiligung € 950,-. Reservierung ab sofort bis 01. Mai 2006. Anmietung ab 3. April 2006 bis 1. Mai 2006. Bei Anmietung an Flughäfen und Bahnhöfen zzgl. 19% Servicepauschale. Mindestalter 25 Jahre. Je nach Verfügbarkeit.)

Vorfreude Special

Europcar weckt WM-Vorfreude! Bereits vor dem Anpfiff zur Fußball Weltmeisterschaft können Sie bei uns den Golf von Volkswagen zum speziellen Wochenendpreis mieten. Das ideale Angebot zum Fußball-Ereignis des Jahres: Erkunden Sie schon jetzt die WM-Spielorte und Ihre Umgebung. Erleben Sie die ungebremste Vorfreude – natürlich ganz ohne Kilometerbeschränkung. Außerdem können Sie sich pro Euro Umsatz noch über zwei PAYBACK Punkte freuen, die wir automatisch auf Ihrem PAYBACK Konto gutschreiben. Bitte bei der Reservierung folgende Contract-ID angeben: 42499232

€ 95,- pro Wochenende*

478 PAYBACK PUNKTE

* (Freitag 12 Uhr bis Montag 9 Uhr. Inkl. aller km. Inkl. Vollkaskoschutz. Restselbstbeteiligung € 950,-. Reservierung ab sofort bis 01. Mai 2006. Anmietung ab 03. April 2006 bis 01. Mai 2006. Bei Anmietung an Flughäfen und Bahnhöfen zzgl. 19% Servicepauschale. Mindestalter 19 Jahre. Je nach Verfügbarkeit.)

Impressum

Herausgeber
Europcar Autovermietung GmbH
Tangstedter Landstr. 8, 22415 Hamburg
Dr. Edith Rüger (V. i. S. d. P.)
Koordination für den Herausgeber
Frederike Balzereit, Kati Topel
Norman Wickboldt
Objektleitung
Christian Arfert, Nicole Varga
Zum Goldenen Hirschen
Werbe- und Ideenagentur GmbH
An der Alster 85, 20099 Hamburg
Gesamtherstellung
thomssen.communications
Kollaustraße 122, 22453 Hamburg
Chefredakteur Gerhard Thomssen
Creative Director Axel Zimny
Art Director und Layout
Detlef Schlottmann
Chef vom Dienst Christian Koch
Redaktion Jochen Harberg, Axel Krohn
Christian Litz, Martin Schuster
Bildredaktion Norbert Schmidt
Lektorat Dr. Dieter Koch,
Gisela Merz-Busch
Anschrift der Redaktion
Kollaustraße 122, 22453 Hamburg
Telefon 040/58 91 69 50
info@thomssen.com
Lithos und Druckvorbereitung
imagine gmbh, Hamburg
Druck Neef+Stumme GmbH & Co KG
Anzeigen elbbergMedia GmbH & Co KG
Elbberg 7, 22767 Hamburg
Telefon 040/299 07-053
kai.koenecke@elbbergmedia.de

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e.V. (IVW)

Philosophen ins Mittelfeld

Intelligenz und Fußball schließen sich aus. Ein weit verbreitetes, gleichwohl grundfalsches Vorurteil, mit der der Engländer Mark Perryman jetzt ein für allemal aufräumen will. Der Politologe aus dem Mutterland des Fußballs sucht nach den endgültigen Weisheiten des Ballspiels und gilt als der Begründer einer völlig neuen Disziplin, der „Philosophie des Fußballs“.

Und tatsächlich, folgt man Perryman in seinen geisteswissenschaftlichen Exkursen über die Erkenntnisse großer Geister dieser Welt zum Kampf mit dem runden Leder, dann zeigt sich, dass Fußball natürlich weit mehr ist als nur ein Spiel. Es ist, wie Perryman in seinem Standardwerk „1. FC Philosophie“ niederschreibt, nicht mehr und nicht weniger als eine zum philosophischen Diskurs anregende Weltanschauung. Perryman untermauert diese Einschätzung mit der tiefen Beziehung, die Dichtern und Denkern zum Fußballspiel attestiert werden muss. „Fußball wird durch Anwesenheit einer gegnerischen Mannschaft erst kompliziert“ ist keine Einsicht etwa von Stan Libuda oder Ente Lippens, sondern von Jean Paul Sartre. Der zweifellos hochintelligente französische Existenzialist brachte damit das Leidwesen so mancher Mannschaft auf den Punkt. So wenige Tage vor der Weltmeisterschaft wäre es wohl pietätlos, wollte man diese These in allzu engem Zusammenhang mit der deutschen Nationalelf sehen.

Anders als Sartre konnte sein schreibender Kollege Albert Camus seine Einsichten aus der Praxis ziehen. Der Philosoph war in jungen Jahren ein erstklassiger Spieler, er brachte es bis zum Torhüter der algerischen Nationalmannschaft. „Alles, was ich sicher weiß über Moral und Pflicht, verdanke ich dem Fußball“, schrieb Camus später. Mark Perryman ist davon überzeugt: Man muss nur genau hinsehen, um die leidenschaftliche Hinwendung großer Philosophen und Literaten zum Ballspiel zu entdecken. Oder wie anders sollte man Shakespeare interpretieren, der sich in seiner „Komödie der Irrungen“ offensichtlich des so oft zu unrecht getretenen runden Leders annahm als er schreibt: „Fortrollen soll ich? Bin ich denn ein Ball, den man mit Füßen tritt und nach vorne stößt?“.

Tobias Wandres

Naheliegend, dass Fußballphilosoph Perryman die genialen Denker zu einer Mannschaft formte, zu einer ultimativen Elf – hätten sie ihr phänomenales Denkvermögen doch nur in den Waden und Füßen gehabt. Klar, Albert Camus steht im Tor, Jean Paul Sartre als Spielmacher im Mittelfeld. Kaum überraschend, dass Karl Marx als linker Verteidiger ins Spiel kommt, unterstützt von Geistesgrößen wie Homer, Kierkegaard, Orwell, Cézanne und Schostakowitsch, der immerhin ein Stück für ein Fußball-Ballett komponiert hat. Als den kämpferischen Hitzkopf, der immer wieder die Rote Karte riskiert, bietet Perryman schließlich Friedrich Nietzsche auf. Wen sonst?

So wird das Fußballspiel zu dem was es ist – weit mehr als ein verbissener Kampf mit dem Ziel, den Ball im gegnerischen Tor unterzubringen. Im Mittelfeld, dem Ursprung eines jeden genialen Spielzugs, verbinden sich nach Auffassung des selbst ernannten Philosophen Perryman Einflüsse so verschiedener Denkschulen wie dem Taoismus, dem Marxismus und dem logischen Positivismus. Da ist was dran. Nur leider: Diese Einsicht ist unserem Klinsi und seinen Elitekickern bislang ganz offensichtlich verborgen geblieben. *Martin Schuster*